

Die Schmach der Sünde um Christi willen

Von P. Dr. Stephanus Hilpisch O. S. B., Maria-Laach

In einem früheren Aufsatz dieser Zeitschrift¹ habe ich auf eine eigenartige asketische Übung hingewiesen, jene harte Form seelischer Selbsterniedrigung, die darin besteht, daß Menschen um Christi willen vor der Welt zu Toren wurden, um, in der äußeren Erscheinung eines Narren einhergehend, Schimpf und Spott zu ertragen und von Gott, dem wahren Herzenskenner, allein gekannt und geehrt zu sein. Eine ähnliche Form dieser Askese, die aber eine noch härtere Qual der Seele darstellt, ist jene Übung, nicht bloß als Tor zu erscheinen, sondern auch den äußeren Schein der Sünde auf sich zu nehmen, um dem gekreuzigten Herrn ähnlich zu werden, der die Schmach unserer Sünde auf sich lud und unter die Übeltäter gezählt ward, der aber auch das Wort gesprochen hatte: „Selig seid ihr, wenn man euch um meinetwillen schmäht, verfolgt und lügenerisch euch alles Böse nachsagt“ (Matth. 5, 11). So war über die Apostel alle Schmach gekommen, Paulus hatte es erfahren müssen, daß man sie als den Auswurf der Menschheit erachtete (1. Kor. 4, 13), er hatte die Gläubigen ermahnt, sich als Diener Gottes zu erweisen auch in aller Schmach und Schmähung (2. Kor. 6, 8).

So ging diese Lehre ein in die Weisheit des frühen Mönchtums, das ja alle Gerechtigkeit erfüllen wollte: der vollkommene Mönch verzichtet auf alles, nicht bloß auf den äußeren Besitz, sondern auch auf seine Ehre, auf seinen Ruf und seinen guten Namen, er muß Unrecht schweigend hinnehmen, auch jede Beschimpfung und Verleumdung, sich nicht wehren gegen Vorwürfe, seien sie noch so ungerecht und unverdient. Die Vollkommenheit besteht darin, wie ein Stein zu sein, der sich geduldig bespeien und schlagen läßt, oder wie die toten Gebeine auf dem Friedhof, die nichts erwidern, wenn man sie schmäht. Antonius soll gesagt haben: „Du mußt dahin gelangen, daß du nicht mehr glaubst, es könne dir überhaupt noch ein Unrecht widerfahren².“ Abt Anub kleidet diese Lehre in die Worte: „Sei wie eine Statue, die man schlägt und mit Steinen bewirft und die doch alles geduldig hinnimmt³.“ Der Altvater Moses erläuterte diesen Spruch in anschaulicher Weise seinen Jüngern. Er breitete seinen Mantel

¹ Vergl. Jahrgang VI, 1931, S. 121—131, Die Torheit um Christi willen.

² Migne, P. L. 73, Sp. 1033.

³ Ebd. Sp. 955.

vor ihnen auf dem Boden aus, trat ihn mit Füßen und sagte dann: „Wer sich nicht so treten läßt, der ist kein Mönch⁴.“ Auch in der Regula Benedicti finden sich Anklänge an diese Überlieferung des Ostens. Im Kapitel über die Demut bezeichnet es der Heilige als den vierten Grad, wenn der Mönch bei aller ihm zugefügten Unbill schweigend verharret, und es ist die siebente Stufe dieser Tugend, wenn er sich für den Geringsten und Letzten hält, dies nicht bloß mit dem Munde ausspricht, sondern auch im tiefsten Herzensgrund davon überzeugt ist und mit dem Propheten spricht: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch, der Leute Spott und die Verachtung des Volkes⁵.“

Die Praxis dieser Aszese besteht nun zunächst darin, daß der Vollkommene zu allen Anschuldigungen, die gegen ihn erhoben werden, seien sie noch so ehrenrührig und peinlich, schweigt, ja darüber hinaus im Widerspruch zur Pflicht der Wahrhaftigkeit sich zu den ihm fälschlich vorgeworfenen Sünden bekennt, die Schande und Strafe auf sich nimmt, keinerlei Mühe für die Wiederherstellung seines guten Namens anwendet, sondern Gott allein die Sorge für seine Ehre und die Anerkennung seiner Unschuld überläßt. Ein Beispiel dieser Tugend ist Abt *Agatho* in der Skethis. Die Brüder, die einigen Fremden seine außerordentliche Heiligkeit dartun wollen, fügen ihm in ihrer Gegenwart die größten Beleidigungen zu; sie werfen ihm vor, er sei stolz, verachte und verleumde die anderen, fröhne der Unzucht usw. Der Altvater nimmt alles gelassen hin und sagt demütig: „Ich bitte euch, Brüder, daß ihr eifrig für mich elenden und in viele Sünden verstrickten Menschen bei Christus dem Herrn betet, auf daß er meinen vielen und schlimmen Sünden Verzeihung gewähre⁶.“ Handelt es sich hierbei vielleicht um einen einzigen Fall, in dem man die Demut des Einsiedlers erproben wollte, so war die Prüfung, der sich der Mönch *Eulalius* unterzog, weit härter. Er lebte in einem Kloster und war demütigen und einfältigen Sinnes. Wenn dort irgend einer von den Brüdern etwas verdorben, zerbrochen oder verfehlt hatte, so beschuldigte er einfach vor dem Abt und den Senioren den *Eulalius*. Von diesen zu rechtgewiesen, bekannte sich der demütige Mönch jedesmal auf dem Boden liegend schuldig. Schließlich hatten aber die Verfehlungen, die ihm zur Last gelegt wurden, ein solches Maß angenommen, daß der Abt mit den

⁴ Ebd. Sp. 775.

⁵ Regula Benedicti, cap. 7.

⁶ P. L. 73, Sp. 751.

Senioren zusammentrat und beschloß, ihn aus dem Kloster auszustoßen. Aber da offenbarte Gott dem Abte den wahren Sachverhalt, und nun bat der Obere den Heiligen um Verzeihung. Eulalius aber verließ das Kloster und schloß sich fortan in eine Höhle ein, da er seine Demut im Zusammenleben mit den Brüdern gefährdet sah ⁷.

Grausam gegen sich selbst verfuhr Makarius der Ägypter. Er wurde von einem leichtfertigen Mädchen angeklagt, er habe sie verführt und sei der Vater des Kindes, das sie erwartete. Die Eltern des Mädchens ergriffen daraufhin den Altvater, banden ihm ein irdenes Geschirr um den Hals und führten ihn durch das Dorf, indem sie ausrufen ließen: „Dieser Anachoret hat unserer Tochter Gewalt angetan.“ Sie verlangten von ihm Schadenersatz und forderten, daß er den Unterhalt des Kindes übernehme. Ohne sich zu verteidigen, nahm Makarius die öffentliche Entehrung hin und kehrte dann in seine Zelle zurück. Er arbeitete von nun an das Doppelte dessen, was er bisher an Körben und Matten gefertigt hatte und sagte zu sich: „Sieh, Makarius, nun hast du eine Frau und mußt mehr arbeiten, damit du sie ernährst.“ Täglich brachte er den Erlös zum Hause des Mädchens und nahm alle Beschimpfung hin, bis erst in den Schmerzen der Niederkunft die Verleumderin seine Unschuld kundmachte. Auch Makarius flüchtete jetzt in die Einöde, um nicht als Heiliger verehrt zu werden ⁸. Das gleiche Motiv kehrt wieder in der Erzählung von dem Lektor Eustathius von Caesarea. Ihn bezeichnete die Tochter eines Priesters dieser Stadt als ihren Verführer. Vor den Bischof gerufen, bekannte sich der Lektor, da seine Verteidigung kein Gehör fand, schuldig, und sagte: „So gebt sie mir denn zur Frau, da sie ja nicht mehr Jungfrau ist und ich nicht mehr zum Klerus gehören kann.“ Er wurde jetzt als Lektor abgesetzt und aus dem Klerus ausgestoßen. Das Mädchen ward ihm übergeben, und Eustathius brachte es in ein Frauenkloster, damit es dort eine gute Pflege fände. Er selbst aber schloß sich in eine Höhle ein, um Sühne zu leisten. Auch hier bekannte die Verleumderin ihre böse Tat in der Not der Geburt, und der Bischof leistete dem Lektor Abbitte wegen des falschen Urteils, das er über ihn gefällt hatte ⁹. Ein dritter Fall dieser Art wird über den Mönch Nikon von Sinai berichtet. In seiner Nähe wohnte ein Pharanite mit seiner Tochter, die eines Tages in Abwesenheit ihres

⁷ Ebd. Sp. 756.

⁸ Ebd. Sp. 779 und 958.

⁹ *Historia Lausiala*, cap. 70, ed. Butler, *Texts and Studies VI*, Cambridge 1904, S. 165 f.

Vaters von einem Besucher verführt wurde und auf dessen Rat hin den Mönch Nikon beschuldigte. Der Vater gab die Angelegenheit an die Priesterschaft. Nikon wurde aus dem Eremum ausgestoßen, des Mönchsgewandes entkleidet und zu dreijähriger Kirchenbuße verurteilt. Allsonntäglich kam er fortan zur Kirche, nahm seinen Platz unter den Büssern und bat die Gläubigen um das Gebet. Erst nach drei Jahren wurde er gerechtfertigt, verließ aber jetzt den Sinai, um den Ehrungen zu entgehen ¹⁰.

Das gleiche Thema kehrt wieder in der romanhaft anmutenden Legende der heiligen Marina. Ein vornehmer Mann war als Mönch ins Kloster eingetreten und hatte zu Hause seine junge Tochter Marina zurückgelassen. Nach einigen Jahren Klosterlebens erfaßte ihn die Sehnsucht nach seinem Kinde, und er bat seinen Abt, nach Hause reisen zu dürfen, um, wie er fälschlich angab, seinen Sohn dort zu holen und auch ins Kloster zu bringen. Der Abt erlaubte die Reise. Der Vater kam nach Hause und bestimmte seine Tochter, mit ihm zu gehen. Damit er sie aber bei sich im Kloster haben könne, so veranlaßte er sie, Männerkleider anzulegen und sich Marinus zu nennen. Die Tochter willigte in alles ein, ward als Mönch aufgenommen und lebte im Kloster bei ihrem Vater unter den anderen Brüdern, niemand als sie beide wußten um das Geheimnis. Der Vater starb nach einigen Jahren, und das Mönchsleben des Marinus ging seinen gewohnten Gang. Mit den anderen Brüdern wurde sie auch öfters zum nahen Hafen geschickt, um Waren in Empfang zu nehmen und kehrte bei dieser Gelegenheit wie die übrigen Mönche öfters in einer Schenke ein, wenn sie warten mußte. Die Tochter dieses Wirtes verging sich mit einem Soldaten und gab Marinus als den Schuldigen an. Der Abt stieß nun Marina aus dem Kloster und sie lebte fortan in der Nähe des Klosters, indem sie ihren Lebensunterhalt erbettelte. Die Wirtstochter brachte nach der Geburt das Kind zu ihr hin und sagte: „Hier, Bruder Marinus, sieh zu, wie du es aufziehst.“ Marina nahm das Kind an, erzog es und lebte fünf Jahre mit ihm zusammen. Ihr stilles Büsserleben machte auf die Mönche tiefen Eindruck, und sie baten für sie beim Abt, daß er doch Marinus wieder ins Kloster aufnehme. Schließlich willigte der Abt ein, aber sie erhielt im Kloster den letzten Platz und mußte die niedrigsten Arbeiten verrichten. Doch schon nach wenigen Tagen starb die

¹⁰ Migne, P. Gr. 65, Sp. 310.

Büßerin und der Abt meinte, Gott habe die Buße nicht angenommen, und sie nicht unter den Mönchen mehr gewollt, so furchtbar sei ihr Vergehen gewesen. Er gab Befehl, sie außerhalb des Klosters zu begraben. Als die Brüder nun die Leiche wuschen, entdeckten sie, daß Marinus eine Frau war. Staunen und Schrecken ergriff Abt und Mönch, und unter Tränen leisteten sie der Toten Abbitte. Marina erhielt nun ihr Grab inmitten des Oratoriums des Klosters, und ihr Begräbnis wurde ein Ereignis für die ganze Gegend. Erst jetzt bekannte auch die Sünderin ihr Verbrechen, das sie an Marina begangen¹¹.

Weniger dramatisch, aber doch seltsam genug ist das Erlebnis des Abtes *Andreas Messenius*, das er in seiner Jugend hatte und das er selbst seinen Schülern berichtet haben soll. Er war als junger Mönch mit seinem Abte von Raithi nach Palästina gereist, und unterwegs kehrten sie bei einem Altvater ein. Dieser hatte ein Geldstück, das er sorglich in acht nahm aber gerade damals verlegte. Er glaubte nun, der junge Mönch habe ihm sein Geld gestohlen und verklagte ihn auch bei dem Abte. Obwohl *Andreas* unschuldig war, so nahm er doch die Vorwürfe ruhig hin, er ging auf den Markt und verkaufte seinen Mantel um den Preis des Geldstückes, das er gestohlen haben sollte. Mit der Münze ging er zum Altvater und sagte: „Verzeih mir, Vater, der Satan hat mich verführt, ich habe dein Geld gestohlen.“ Der Alte lehnte aber das Geld ab, denn er hatte inzwischen seine Münze wieder gefunden, besaß aber nicht die Demut, dies dem jungen Mönch zu sagen. Wieder bat ihn *Andreas*: „Bei Gott, Vater, nimm die Münze, hier ist sie, bete für mich, denn der Satan gab mir ein, sie zu stehlen und dich zu betrüben.“ Doch der Altvater nahm sie nicht, und ein dabeistehender Laie erzählte später dem Mönch *Andreas*, daß der Greis sein Geld am Morgen gefunden habe¹².

Entsprechend der Eigenart der östlichen Aszese begegnete man diesen Formen der Selbsterniedrigung fast nur beim orientalischen Mönchtum. Doch findet sich die Übung auch im Abendland. Ich verweise dafür auf das Beispiel des heiligen *Romuald*, der freilich für sein Tugendstreben sich die Vorbilder aus dem Leben der orientalischen Väter holte. Ein junger Mönch *Romanus*, den er schon öfters wegen seiner Verfehlungen hatte schwer bestrafen müssen, verklagte den Heiligen bei den Eremiten von *Sitria*, er habe sich mit ihm in gemeiner Weise vergangen. Die Ein-

¹¹ P. L. 73, Sp. 691 ff.

¹² P. L. 74, Sp. 118 f.

siedler glaubten dem Verleumder und verhängten über ihren Obern die Buße, daß er nicht mehr das heilige Opfer feiern dürfe. Ohne Widerrede nahm Romuald diese Strafe hin und feierte sechs Monate lang nicht mehr das heilige Meßopfer. Aber dann offenbarte ihm Gott, daß er nunmehr von dieser „indiskreten Einfältigkeit ablassen solle“, wie sein Biograph, der heilige Petrus Damiani sich ausdrückt, womit er aber auch wohl seine eigene Mißbilligung einer solchen aszetischen Übung ausspricht¹³.

In all diesen Fällen hat die Beschämung, der Verlust des guten Namens den Menschen ohne sein Zutun getroffen, er ist das Opfer einer böswilligen Verleumdung geworden, und er sieht in dem über ihn kommenden Verhängnis Gottes Schickung und bleibt freiwillig in dem Dunkel, ja stellt sich so, als ob er in Wahrheit gesündigt habe. Aber darüber hinaus geht eine andere Übung, die darin besteht, daß der Aszet, ohne angeschuldigt worden zu sein, sich selber einer Schuld bezichtigt oder gar etwas tut, was für jedermann als Sünde erscheint und somit selbst seinen guten Namen vernichtet, damit er auf diese Weise die tiefste Verdemütigung auf sich nimmt und den Sündern gleich ist, denen allein ja Gottes Erbarmen gilt. Johannes Klimakus hat diese seelische Kasteiung also charakterisiert: „Es ist das Zeichen der allerhöchsten Demut, wenn du gewisse Verfehlungen, von denen du aber in Wirklichkeit frei bist, in mancherlei Dingen vortäuschst, um für geringer geachtet zu werden¹⁴.“ Er selber berichtet auch ein Beispiel dieser Art Aszese. Der ehemalige Archidiakon Makedonius, der Mönch geworden war, bat zwei Tage vor Epiphanie seinen Abt, nach Alexandrien reisen zu dürfen, um eine häusliche Angelegenheit zu erledigen. Der Abt erlaubte es ihm, jedoch sollte er zum Feste wieder zurück sein. Durch einen widrigen Umstand wurde Makedonius unterwegs aufgehalten und kam erst nach Epiphanie wieder im Kloster an. Der Abt bestrafte ihn mit vierzigägiger Buße und wies ihm seinen Platz unter den Novizen an. Nach Erledigung der Buße sollte Makedonius wieder seinen alten Platz zurückerhalten. Aber der demütige Mönch bat seinen Abt, auch weiterhin die Buße üben zu dürfen, denn, so sagte er, er habe sich auf der Reise eines schweren Vergehens schuldig gemacht. Obwohl der Abt wußte, daß der Mönch unschuldig sei, so erlaubte er ihm die Buße und Makedonius blieb zeitlebens unter den Büssern. Jeden

¹³ Vita Romualdi, cap. 49, P. L. 144, Sp. 994 f.

¹⁴ Johannes Klimakus, Scala Paradisi, gradus XXV, P. Gr. 88, Sp. 998.

Sonntag stand er vor der Kirchentüre und sagte zu den Gläubigen: „Betet für mich, ich bin in die Unzucht des Ungehorsams gefallen¹⁵.“

Ist dieser Fall noch harmlos, so ist die Übung des Symeon Salos geradezu grausam und wirkt für unser Empfinden fast abstoßend. Symeon hatte eine Stelle bei einem Schenkwirt angenommen, der ihn wegen seiner Tugend hochschätzte, und immer größer wurde die Zahl derer, die zur Schenke kamen, um den „heiligen Toren“ zu sehen. Da beschloß dieser, seinen guten Ruf zu vernichten, damit ihn die Menschen nicht ehrten und er schließlich bei Gott die Ehre verliere. Als eines Tages die Frau des Wirtes allein in einem Gemach schlief, trat Symeon bei ihr ein, ging an sie heran und tat so, als ob er ihr das Gewand vom Leibe reißen wolle. Die Frau erwachte, schrie um Hilfe und erzählte ihrem herbeieilenden Mann die Untat des „Narren“. Voll Zorn prügelte der Wirt den Symeon, warf ihn aus dem Hause und erzählte nun überall dessen Schandtat. Dieser aber freute sich, daß die Menschen ihn nun verurteilten und schmähten¹⁶.

Das erschütterndste Beispiel dieser Aszese bietet jedoch der Bericht des Johannes von Ephesus über ein Aszetenpaar, das im Gewand eines Mimos und einer Dirne durch die Welt zieht, von Gott allein gekannt, von den Menschen aber verlacht und geschmäht¹⁷. Ich lasse die Erzählung, da sie nicht leicht zugänglich ist, folgen, so wie sie Johannes von Ephesus von seinem Lehrer Johannes von Amida selber gehört haben will, der also berichtet: Als ich vor neun Jahren¹⁸ in der Stadt Amida weilte und mich stets bemühte, das göttliche Stundengebet zu verrichten und in der Kirche zu wachen, da sah ich oft einen jungen Mann von schöner Gestalt im Gewand eines Mimos und in seiner Begleitung ein junges Mädchen, dessen Schönheit gar nicht geschildert werden kann, so schön war es an Gestalt und so berückend, im Gewand einer Dirne, und sie zogen in diesem Gewande durch die Stadt, um die Zuschauer zu täuschen, damit niemand erkennen konnte, wer sie waren; und sie begingen stets allerlei Possen und Albernheiten, hielten sich in den Höfen der Kirchen auf wie die Fremden, machten ihre Scherze mit den Priestern und jedermann, wurden von allen als Possenreißer auf den Kopf geschlagen, und zu jeder Tageszeit war

¹⁵ Ebd. IV, Sp. 695.

¹⁶ Vita Symeonis, cap. V, AA. SS. Juli I, S. 136.

¹⁷ Patrol. Orient. XIX, S. 164—179.

¹⁸ Etwa um das Jahr 540.

viel Volk um sie versammelt, hauptsächlich wegen ihrer hübschen Gestalt und ihres schönen Antlitzes, man scherzte und spielte mit ihnen und gab ihnen Klapse auf den Kopf. Aber des Nachts konnte niemand sie finden und in Erfahrung bringen, wo sie schliefen, und mancher Mann war verdrießlich, weil er durch das hübsche Gesicht des Mädchens heiß entflammt war und in Leidenschaft nach ihm entbrannte. Während sie also Pläne machten, ihre Begierden im Dunkel der Nacht zu vollführen und Unzucht mit ihm zu begehen, waren sie bekümmert, blieben wach, lauerten und durchstreiften alle Gassen und Winkel, um es zu finden, aber vergebens. So kam denn mancher achtbare Mann, der in Leidenschaft entbrannt war und heftig nach ihm begehrte, zum Stadtkommandanten und bat ihn, es festzunehmen und auf die Straße zu bringen, was dieser auch sogleich tat. Er schickte Leute aus, ließ sie ergreifen, um sie mit Gewalt zu zwingen, auf der Straße sich zu halten; als der Mann im Gewand des Mimos, der sie begleitete, dies sah, klagte er mit lauter Stimme: „Sie ist mein Weib, und ich will nicht, daß sie auf der Straße steht.“ Da dies eine vornehme und angesehene Dame mit Namen Cosmo, die fromm und gottesfürchtig war, hörte, war sie betrübt, schickte hin und erhielt sie von den Leuten des Stadtkommandanten und nahm sie in ihr Haus. Als sie ihr wunderschönes Antlitz sah und daß sie das Gewand einer Dirne trug, ermahnte sie sie und sprach: „Warum, meine Tochter, die du doch einer schönen Perle gleichst, bist du in die Sünde der Unzucht gefallen und warum befleckt und schändest du deine Seele und verdirbst deine Schönheit?“ Und da sie dies hörte, weinte sie und sprach: „Ja, Herrin, bete für mich, auf daß Gott mich aus dem Schlamm meiner Sünden zieht.“

Aber danach nahmen beide wieder ihr früheres Gewand, und die Frau brachte nicht heraus, wer sie waren. Und weil man viel über sie redete, und niemand entdecken und erfahren konnte, wo sie bei Nacht schliefen, da fand ich es, wohl durch die Gnade Gottes, in meinem Denken also folgernd: „Diese Personen, die im Gewand von Mimen auftreten, sind in Wahrheit geistliche Personen.“ Und seitdem begann ich, sie zu beobachten, und zur Abendzeit hielt ich mich hinter ihnen, ganz nahe bei ihnen bleibend, während sie, damit niemand sie beobachten und finden könnte, den ganzen Abend, bis die Stadt zur Ruhe gegangen war, durch mehrere Straßen zogen in einem langen Marsche, in die eine einbiegend und bei einer anderen wieder herauskommend, und sie durchquerten die dunklen Plätze, ich aber folgte ihnen in kurzem Abstand; und so waren etwa drei bis vier

Stunden der Nacht vergangen, und in der Stadt war es still geworden, da lenkten sie ihre Schritte nach der Stadtmauer, erstiegen den Wall, und ich stieg heimlich hinter ihnen drein. Ich drückte mich dicht an eine Zinne der Mauer, erhob mich etwas, da sah ich sie stehen das Antlitz nach Osten gewandt und ihre Arme in Kreuzesform zum Himmel erhoben, und nach einer Weile fielen sie nieder auf ihr Antlitz zu Boden zum Gebet, dann standen sie wieder auf, fielen wieder nieder, standen auf, fielen nieder, und so fuhren sie fort eine lange Zeit und setzten sich dann nieder, um zu ruhen. Da kam ich heran, fiel vor ihnen auf mein Antlitz nieder, sie bei Gott, dem Allwalter, beschwörend, daß sie mir doch die Wahrheit nicht vorenthielten, wer und woher sie seien. Und sie waren bestürzt und sagten gar ärgerlich: „Mann, wer bist du und was willst du? Und warum willst du uns hier auf die Probe stellen, und was willst du von Mimen lernen?“ Und weil ich erkannte den Kummer ihrer Herzen, als ob sie entdeckt seien, gab ich ihnen einen großen und schrecklichen Eid: „Niemand soll etwas von mir hören, so lange ihr in dieser Stadt seid.“ Dann waren sie etwas beruhigt, baten mich inständig, daß niemand mich am Tage mit ihnen sprechen sehe oder daß ich sie ehre oder grüße, auch solle ich nicht davon abstehen, sie als Mimen zu schlagen. Und ich versprach ihnen dies.

Johannes konnte sich nun einige Zeit mit den Aszeten unterhalten, die sich aber noch nicht zu erkennen gaben. Dann fährt der Bericht fort: Danach entließen sie mich, daß ich von diesem Platz herabsteige: „Auf, unser Bruder, geh hinab, denn auch wir gehen nun hinunter, solange es dunkel ist, damit niemand uns wahrnehme oder erkenne.“ So bat ich sie, mir zu erlauben, daß ich wieder zu ihnen kommen dürfe bei Nacht ohne Einschränkung. Sie aber mahnten mich ängstlich zur Vorsicht und erlaubten es mir. So stieg ich vor ihnen hinab in Furcht und in großer Freude. Und auch sie stiegen hinab in den Hof der Kirche und, als der Tag anbrach, konnte man sie als Mimen vor jedem spielen sehen. Doch in der nächsten Nacht wartete ich auf die Stunde, stieg zu ihnen hinauf, warf mich auf mein Angesicht und ließ nicht ab, sie zu bitten, mir nicht zu verheimlichen, wer sie seien und welcher Art ihre Übung sei, wie ihr Name sei und heiße. Sie ihrerseits sagten zu mir „Gib auch du uns dein Wort, daß du uns die Treue hältst, unsere Sache geheim zu halten und uns nicht Kummer zu bereiten, indem du Auskunft über uns gibst. Wir weilen gerne in dieser Stadt, die eine Stadt der Christen ist, und

wir werden von jetzt ab nichts mehr vor dir verheimlichen.“ Und als ich ihnen mein Wort gab, wie sie es von mir verlangten, sagten sie zu mir: „Wisse denn zuerst, daß unsere Namen Theophilus und Maria sind, unserer Herkunft nach stammen wir aus dem großen Antiochien, sind Kinder vornehmer Leute dieser Stadt und beide die einzigen Kinder unserer Eltern.“

Theophilus erzählt dann, daß er im Alter von 15 Jahren, eben als er mit Maria verlobt war, einem Aszeten Procopius begegnete, der vornehmer römischer Familie entstammte, aber alles verlassen hatte und als Fremdling in einem Stalle bei Antiochien lebte; dieser habe ihn dazu bestimmt, nach dem Tode seiner und seiner Braut Eltern, der noch im gleichen Jahre erfolgte, alle Habe zu verschenken, ein anderes Gewand zu nehmen und in einem fernen Lande aszetisch zu leben. „Und wir taten alles, was der Heilige anordnete, wie denn auch meine geistliche Schwester stets in meinem Vorschlag einwilligte, seit auch sie das hohe Vorrecht des Gebetes und der Gesichte und den Segen und die Mahnung dieses Heiligen empfangen hatte. Und wir gingen daran, dieses Leben ohne Besorgnis zu führen, und haben es so gehalten bis heute, während keines von uns beiden durch fleischlichen Verkehr befleckt ward, und all dies ist niemanden enthüllt worden, und keiner kennt unser Geheimnis außer dir, das dir, wie wir hoffen, zum Heile offenbar ward. Und jetzt sagen wir dir, so lange du dein gegebenes Wort hältst und uns vor den Leuten nur als Mimen ansiehst, da wir unter solchem Gewande unseren Beruf verbergen, solange, sieh, bleiben wir in dieser Stadt, und so lange kannst du uns sehen; falls du aber ein anderes Benehmen uns gegenüber zeigst, so wisse, daß du dann unseres leiblichen Anblickes beraubt sein wirst“, was auch tatsächlich geschah.

Diese Art der Tugendübung, Schmach- und Schande eines Mimos und einer Dirne zu ertragen, war selbst für die Zuhörer des Johannes von Amida so unerhört, daß er ihnen mit „schrecklichem Eide“ versichern mußte, er erzähle die Wahrheit „ohne Zutat und ohne Auslassung“. In der abendländischen Aszetengeschichte ist mir ein ähnliches Beispiel nicht bekannt. Doch scheint auch der heilige Romuald sich hin und wieder verstellt zu haben, um den Tadel der Menschen zu erhalten. Wenigstens sagt Bruno von Querfurt über ihn: „Romuald hatte dies Wunderbare in seinem Benehmen, daß er absichtlich sich bemühte, den Menschen zu mißfallen, indem er glaubte, dann groß zu sein und seine Tugend bewahren

zu können, wenn er reinen Herzens etwas solches täte, was ihm Schande (infamiam), Schwierigkeiten und üble Nachrede von Seiten der Menschen eintragen könnte¹⁹.“ Wenn aber schon „die Torheit um Christi willen“ als „eine der kühnsten Formen der Aszese“ bezeichnet werden kann²⁰, so ist wohl die hier geschilderte Form kaum noch zu billigen. Sie bedeutet doch die seelische Selbstvernichtung, ganz abgesehen davon, daß die Aszeten, die sich freiwillig mit dem Schein der Sünde beladen, wie in dem zuletzt geschilderten Falle, anderen geradezu zur Versuchung und zum Anlaß wirklicher Sünden werden. Freilich diese Menschen glaubten, den nachzuahmen, „der von keiner Sünde wußte und den Gott für uns zur Sünde gemacht“ (2. Kor. 5, 21), und sie beluden sich mit der schwersten Last des Kreuzes, so daß auch sie noch umleuchtet die Glorie von Golgatha²¹.

¹⁹ Vita V fratrum, Mon. Germ. SS. XV, 2, S. 719.

²⁰ Vergl. J. Simon in den *Analecta Bollandiana* 49, 1931, S. 422.

²¹ Daß aber diese Dinge, „die Verstellung um des Seelenheiles willen“, auch der russischen Aszese bekannt sind, dafür vergl. „Ein russisches Pilgerleben“. Herausgegeben von R. v. Walter (Berlin 1925), S. 79.